

MICHAEL RIßMANN · MÜNCHEN

HITLERS VORSEHUNGSGLAUBE UND SEINE WIRKUNG

Wer im «Dritten Reich», an den Volksempfängern oder auf Massenversammlungen, den Reden des «Führers» lauschen konnte, hat häufig noch jenen rollenden Reibelaut im Ohr, mit dem Adolf Hitler das Wort «Vorsehung» aussprach. In kaum einer Ansprache des Diktators fehlt ein Verweis auf diese höhere Instanz, von der sich geführt wähnte. Handelte es sich dabei, so muss man aus heutiger Perspektive fragen, nur um rhetorische Floskeln, mit denen Hitler seine Zuhörerschaft beeindrucken wollte – oder steht hinter solchen Wendungen eine Überzeugung, die Weltanschauung und Politik Hitlers beeinflusste, womöglich steuerte?

Liest man die vielen tausend Seiten, auf denen Hitlers Äußerungen, öffentliche wie private, heute zugänglich sind, zeichnet sich bald eine Antwort auf diese Frage ab: Hitlers Weltbild besteht, wie die Hitler-Forschung der letzten Jahrzehnte sorgfältig nachgewiesen hat, aus Nationalismus und Antisemitismus, aus Sozialdarwinismus und Rassismus – doch all diese Elemente werden verknüpft und begründet durch religiöse Vorstellungen, in deren Mitte das Walten einer Vorsehung steht, die ihrem Werkzeug Adolf Hitler eine Schlüsselrolle in der Weltgeschichte zugewiesen hat.¹

I. HITLERS GOTTESBILD

Wenn Hitler solche Thesen öffentlich vortrug, folgte er dem Erzählmuster der christlichen Heilsgeschichte, in der die von Gott geschaffene Welt durch die Sündhaftigkeit der Menschheit in eine Krise gerät, aus der sie Gott, der seinen Sohn als Erlöser auf die Erde schickt, schließlich erlöst. Diesen christlichen Heilsweg setzte Hitler in seinen Reden häufig gleich mit dem künftigen Schicksal des deutschen Volkes. 1918 sei es, durch die Niederlage im Weltkrieg und den Versailler Vertrag, in eine Krise geraten

MICHAEL RIßMANN, geboren 1971 in Marbach am Neckar, lebt als Historiker in München. 2001 veröffentlichte er eine Studie über «Hitlers Gott. Vorsehungsglaube und Sendungsbewusstsein des deutschen Diktators».

und warte nun auf einen neuen Heilsbringer, den man in ihm, Hitler, zu erblicken habe. Genau wie Jesus sei er in einfachen Verhältnissen geboren worden, habe stets für eine höhere Wahrheit gekämpft und dabei Jünger um sich geschart, mit deren Hilfe er die Nation erlösen werde. Aus der Fülle möglicher Belege für diese Messias-Rolle, die sich Hitler zusprach, können hier nur wenige Beispiele zitiert werden. So führte er etwa 1921 aus: «Wir sind zwar klein, aber einst stand auch ein Mann auf in Galiläa und heute beherrscht seine Lehre die ganze Welt.»² Eine Parallele zur Passion Christi zog Hitler, wenn er 1927 behauptete: «Wer auf dieser Welt versucht, in trüben Zeiten freimütig sein Bekenntnis abzulegen für einen höheren Glauben, der der übrigen Welt nicht genehm war, hat zu allen Zeiten einen Dornenweg gehen müssen.»³ Selbst die Anklage Jesu durch Vertreter der jüdischen Führungsschicht setzte er mit seinem Schicksal gleich. Vor 2000 Jahren, so Hitler, «wurde auch ein Mann denunziert von der gleichen Rasse, die heute überall verleumdet und verlästert [...] Der Mann wurde vor Gericht geschleift, und damals hieß es auch: «Er wiegelt das Volk auf.»⁴ Und selbst eine Wiederauferstehung kennt Hitlers Heilsgeschichte. In kommenden Zeiten würden Anhänger der Partei, die vom politischen Gegner ermordet worden waren, «auferstehen und in der Geschichte unserer Bewegung weiterleben als die Blutzengen eines kommenden neuen Deutschlands. Sie werden einmal emporgehoben werden aus dem Licht der Vergangenheit, wie einst das Christentum seine Märtyrer emporgehoben hat».⁵

Von der christlichen Heilsgeschichte übernahm Hitler freilich nur die Struktur. Die Inhalte, mit denen er diesen Rahmen ausfüllte, sind geprägt von seinem eigentümlichen Gottesbild, das er – vor allem in den Jahren nach der Machtergreifung – stets mit dem Begriff «Vorsehung» kennzeichnete. Hitlers Gott präsentierte sich in den öffentlichen Reden freilich nicht als gütiger, milder Vater, sondern als ein sozialdarwinistisch eingestellter Schiedsrichter im Kampf aller gegen alle. Dieser Gott habe, so Hitler, die Rassen geschaffen und festgelegt, dass sie sich in einer ständigen Konkurrenzsituation befänden. Keinesfalls sei Gott, betonte Hitler, verantwortlich für ewig gültige Besitzzuteilungen. Alles irdische Gut stünde im Lebenskampf zur Disposition, es gelte das Recht des Siegers: «Der Himmel hat nicht erklärt, Du bist ein Deutscher, Du bekommst soviel, und weil Du ein Russe bist, bekommst Du soviel, nein, der Mensch hat sich mit Hilfe seiner Kraft eben den Grund und Boden genommen.»⁶ Erst nach dem Kampf trafe Gott seine Entscheidung: «Wenn die Konkurrenz ein Volk vom Weltmarkt verdrängt, dann hat zu allen Zeiten das letzte Gottesgericht entschieden: Wer ist der Kraftvollere.»⁷ In den Augen Hitlers musste man sich Gottes Hilfe also zunächst verdienen. «Es gibt kein Geschenk, nichts, was dem Menschen durch höhere Vorsehung gegeben

wird. Es wird keine Leistung erreicht ohne Überwindung eines Widerstandes.»⁸ Wenn dieses Hindernis jedoch mit aller Kraft beseitigt worden sei, könne man sich der Belohnung durch Gott sicher sein. Dieses Denkmodell gab Hitler die Möglichkeit, jeden Wahlsieg und jede gewonnene Schlacht als Anerkennung durch Gott zu interpretieren, als Bestätigung des Höchsten, dass er auf dem richtigen Weg sei und mit hinreichender Härte gekämpft habe.

Was aber, wenn die verdiente Belohnung nicht eintraf? Vor diese Frage sah sich Hitler vor allem an zwei entscheidenden Wendepunkten seiner Biographie gestellt: 1923, nach dem missglückten Putsch, und 1943, nach Stalingrad. Wenn Siege als Bestätigung Gottes zu werten waren, dann hätten Niederlagen eigentlich als Kritik des Höchsten an Hitlers Politik gelten müssen. Doch Hitler fand, um sein Vorgehen nicht in Frage stellen zu müssen, einen Ausweg: Eine Niederlage sei stets als «Geißel» zu werten, die «uns aufpeitschen soll und aufpeitschen wird zu einer neuen Größe, zu einer neuen Macht und Herrlichkeit.»⁹ Die Niederlage konnte, wie in dieser und vielen anderen Bemerkungen Hitlers aufscheint, eine Ermunterung, manchmal auch eine Prüfung durch Gott sein. Das deutsche Volk werde, so kündigte Hitler etwa 1935 an, den «Hammerschlägen der Vorsehung» gelassen entgegensehen, «wenn uns auch in Zukunft das Schicksal wieder prüfen will.»¹⁰

In den öffentlichen Reden verzichtete der Diktator auf eine genauere Präzisierung seines Gottesbildes. Auch im kleinen Kreis der Tischgespräche betonte Hitler stets das Unerklärliche, Numinose an Gott. Der Mensch müsse sich, so der Diktator, demütig beugen «vor der Überzeugung, einem ungeheuren Gewaltigen, einer Allmacht gegenüberzustehen, die so unerhört tief ist, daß wir Menschen sie nicht zu fassen vermögen.»¹¹ Lediglich das Studium der Naturgesetze galt Hitler als mögliche Annäherung an Gott. Nach einer Notiz Martin Bormanns charakterisierte Hitler seinen Gott als «das Walten der Naturgesetze im gesamten Universum»;¹² während der Tischgespräche definierte Hitler: «Gott, das heißt die Vorsehung, das Naturgesetz».¹³ Konsequenter waren für Hitler nicht die Kirchen, sondern weit eher die Wissenschaften befähigt, eine Annäherung des Menschen an Gott herbeizuführen.

Diese eigentümliche, zuweilen fast pantheistisch anmutende Religiosität erlaubt keine Gottesanbetung in den Formen tradierter Religionen. Nicht der Besuch von Kirchen, sondern die Betrachtung des Sternenhimmels sei – so Hitler – am besten geeignet, eine zeitgemäße Begegnung mit Gott zu ermöglichen: «Wenn erst einmal das Wissen um das Universum sich verbreitet, wenn der Großteil der Menschen sich darüber klar wird, daß die Sterne nicht Leuchtkörper sind, sondern Welten, vielleicht belebte Welten, wie die unsere, dann wird die Lehre des Christentums völlig ad

absurdum geführt.»¹⁴ Durch eine besondere Institution, eine Mischung aus Tempel und Forschungsstätte, wollte Hitler diesen Prozess fördern: Im Februar 1942 sprach er von seiner Absicht, die Kirche auf dem Linzer Pöstling-Berg durch den Neubau einer Sternwarte zu ersetzen, in der zentrale Weltbilder der Menschheitsgeschichte dargestellt sein sollten. Neben einer Forschungsstätte und einem Planetarium plante Hitler einen Raum mit Skulpturen all derer, die Teil daran hatten, den Einfluss des Christentums zurückzudrängen: «In der Zukunft werden jeden Sonntag Zehntausende von Menschen durchgehen, und alle werden erfüllt sein von der Größe dieses Universums.»¹⁵ Wenige Monate später, im Juni 1942, hatte sich die eine Sternwarte in Linz in Hitlers Kopf vervielfacht: In «allen größeren Städten» wollte er nun Sternwarten erbauen, «um das Weltbild der Menschen zu vergrößern und damit geistigen Verkümmierungen vorzubeugen.»¹⁶

Die Sternwarte als Tempel: In solchen Überlegungen zeichnet sich der Versuch ab, die Sinnfrage auch außerhalb der Kirchen zu beantworten: Dem totalen Zugriff auf den Menschen in der Diktatur Hitlers sollten religiöse Bindungen nicht versperrt bleiben. Nur sehr zurückhaltend skizzierte Hitler Ausblicke auf eine zukünftige Religion der Deutschen, von denen das Sternwarten-Projekt der konkreteste Plan war. Daneben überlegte Hitler, herausgehobene biographische Ereignisse nicht mehr durch kirchliche, sondern gewissermaßen durch parteipäpstliche Weihen abzusegnen. Wenn er einmal Ruhe habe, wolle er – so kündigte Hitler 1942 an – Sätze «prägen», die bei solchen Anlässen gesprochen werden sollten: «Es muß das wunderschön sein im Gedanken und in der Form, etwas Einmaliges, das man sonst nie zu hören bekommt.»¹⁷

Trotz solcher Pläne, dem Christentum auf lange Sicht Konkurrenz zu machen, wollte Hitler in den dreißiger und vierziger Jahren keine neue Religion schaffen. Derartige Absichten hatte Hitler schon 1938 energisch zurückgewiesen, als er auf dem Reichsparteitag in seiner «Kulturred» deutliche Grenzen zu allem «Mystizismus» zog: Der Nationalsozialismus sei keine «Kultbewegung» und benötige daher auch «keine Kulträume, sondern ausschließlich Volkshallen [...], keine Kulthaine, sondern Sportarenen und Spielwiesen.» Die Weltanschauung der Partei definierte er in dieser Rede als eine «kühle Wirklichkeitslehre schärfster wissenschaftlicher Erkenntnisse.»¹⁸

II. HITLERS EINSTELLUNG ZU CHRISTENTUM UND KIRCHE

Hitlers Religiosität zielte also auf den Versuch, die Vorsehung mit naturwissenschaftlich feststellbaren Gesetzmäßigkeiten gleichzusetzen – man denke an die bereits zitierte Äußerung Hitlers: «Gott, das heißt die Vor-

sehung, das Naturgesetz». Trotz solcher Versuche, eine Art «Wissenschaftsreligion» zu schaffen, darf die Herkunft jener Begriffe und Denkmodelle nicht übersehen werden, auf die der Diktator zurückgriff: Der Terminus «Vorsehung», ebenso das Strukturmuster der von Hitler konzipierten Heilsgeschichte, wurzeln im Christentum. Dies führt zu der Frage, wie der Diktator der christlichen Religion, ihren Glaubensinhalten, Institutionen und Repräsentanten, gegenüberstand.

Religion hatte in den Augen Hitlers die Aufgabe, eine Nation innerlich zu stärken: «Ein Volk braucht gemeinsame Auffassungen, seien sie religiöser oder sonstwie weltanschaulicher Grundlage. Es muß etwas da sein, das ein festes Fundament bildet.»¹⁹ Das Christentum habe, so kritisierte Hitler, genau das Gegenteil getan und durch die Auseinandersetzungen der Konfessionen die deutsche Nation geschädigt. «Für die Zukunft der Erde aber liegt die Bedeutung nicht darin, ob die Protestanten die Katholiken oder die Katholiken die Protestanten besiegen, sondern darin, ob der arische Mensch ihr erhalten bleibt oder ausstirbt.»²⁰

Das Christentum hatte also in Hitlers Augen versagt und dem deutschen Volk nicht weltanschauliche Geschlossenheit und damit Kampfstärke, sondern nur Streit und Spaltung beschert. Dennoch konnte Hitler auf eine behutsame Annäherung an dieses eigentlich schädliche Christentum nicht verzichten: Zahlreiche Wähler waren kirchlich gebunden und hätten einer Partei, die dem Christentum ablehnend gegenübergestanden wäre, niemals ihre Stimme gegeben. Andererseits kam es darauf an, die NSDAP nicht konfessionell festzulegen – man hätte sonst die Wähler der jeweils anderen Konfession verschreckt und damit verhindert, dass die NSDAP zu jener Volkspartei aufsteigen konnte, die Hitler wohl von Anfang an anstrebte. Der Parteiführer konzipierte deshalb eine Doppelstrategie: Einerseits vereinnahmte er das Christentum soweit, dass christlich geprägte Wähler eine Brücke in die Partei vorfanden; andererseits grenzte er sich von allen konfessionellen Strömungen so deutlich ab, dass die NSDAP in allen Teilen des Reiches – nicht nur im katholisch geprägten Südbayern – erfolgreich sein konnte.

Die Vereinnahmung vollzog sich, indem Hitler das Christentum umdeutete. Die Partei müsse, so führte er aus, «wieder das Christentum hochbringen, aber das Kampfchristentum. Das Christentum ist nicht die Lehre des stummen Duldens, Leidertragens, sondern des Kampfes.»²¹ Jesus wird in Hitlers Reden zum Märtyrer des Antisemitismus, mithin zu einem Vordenker der NS-Programmatik. «Wenn Christus heute durch die Welt ginge, würde er da nicht sagen: ‹Habe ich den Juden deshalb als Otterngezücht gebrandmarkt, damit ihr von ihm lernen sollt? Seid ihr noch nicht schlecht genug? Wollt ihr den Lug und den Trug noch mehr steigern? Nicht lernen sollt ihr vom Juden, sondern ihn verneinen.›»²² In Hitlers

Interpretation zeigt sich das Christentum als aggressive, zutiefst antisemitische Religion und war in dieser Gestalt natürlich kompatibel mit dem Programm der NSDAP. Vor allem aber vollzog sich die Vereinnahmung, indem Hitler die typischen Sprachformen eines christlich geprägten Menschen gebrauchte. Redewendungen wie «leider Gottes», «weiß Gott», «Gnade uns der Herrgott», «um Gottes willen» und so fort finden sich zuhauf in Hitlers Reden, christlich eingefärbtes Sprichwortgut, sehr häufig Bibelzitate und immer wieder gebetsartige Wendungen. So kündigte Hitler am Ende einer Rede beispielsweise an, es werde «einst für das deutsche Volk der Tag kommen der Macht, der Größe und der Herrlichkeit. Amen.»²³

Zugleich mit dieser Annäherung an das Christentum galt es, jegliche konfessionelle Festlegung zu vermeiden. In München und Südbayern, wo die «Bewegung» ihren Ausgang nahm, konkurrierte Hitler mit der «Bayerischen Volkspartei», die auf dem rechten Flügel des Parteienspektrums dominierte und der katholischen Kirche nahe stand. Nun wäre es freilich ein Fehler gewesen, gegen den Katholizismus zu polemisieren, nur um die katholisch geprägte BVP zu treffen: Eine Ablehnung der NSDAP durch katholische Wähler wäre die sichere Folge gewesen. Hitler wandte sich deshalb in seinen Reden und Artikeln nicht gegen eine katholische Politik, sondern gegen konfessionell beeinflusste Politik überhaupt, die den Zielen einer wahrhaft christlichen Politik widerspräche: «Indem wir heute den Konfessionskampf aus unseren Reihen verdammen, glauben wir, daß wir am besten im Sinne unseres allerhöchsten Herrn handeln.»²⁴ Sogar im Parteiprogramm der NSDAP von 1920 war dieser Standpunkt fixiert worden: Die Partei, so hieß es dort, vertrete «den Standpunkt eines positiven Christentums, ohne sich konfessionell an ein bestimmtes Bekenntnis zu binden.»²⁵ Der Kampf gegen die katholisch orientierte Bayerische Volkspartei durfte freilich nicht dazu führen, daß die Partei als Anhänger der evangelischen Seite galt – denn dies hätte wiederum eine konfessionelle Festlegung bedeutet. Ebenso heftig wie gegen die Bayerische Volkspartei und später gegen das Zentrum wütete Hitler deshalb gegen bestimmte Strömungen in seiner Partei, die eine «Los-von-Rom»-Programmatik vertraten, also eine dezidierte Abwendung von Rom und vom Katholizismus.

Nach 1933 schien es zunächst, als ob Hitler auf Christentum und Kirchen zugehen wollte. Im Reichstag verkündete Hitler am 23. März 1933, er sehe «in den beiden christlichen Konfessionen die wichtigsten Faktoren zur Erhaltung unseres Volkstums.»²⁶ Solche Zugeständnisse waren jedoch taktischer Natur: Hitler benötigte im Reichstag die Stimmen des Zentrums, um das Ermächtigungsgesetz in Kraft treten zu lassen. Nach dem Abschluss des Konkordats mit dem Vatikan und anfänglichen Kooperationsversuchen

mit den Evangelischen Kirchen verschlechterte sich das Verhältnis zwischen Partei- und Staatsführung einerseits und Kirchen andererseits, wenngleich es bis zum Endes des Regimes nie zu einer offiziellen, systematisch durchgeführten Kirchenverfolgung gekommen ist.

Aus den «Tischgesprächen» Hitlers – jenen Monologen, die er abends und während der Mahlzeiten vor den Bewohnern der Führerhauptquartiere hielt –, wissen wir jedoch, dass Hitler eine Vernichtung der Kirchen plante. Nach dem Kriege, so kündigte er bereits 1941 im kleinen Kreis an, werde er seine «letzte Lebensaufgabe darin sehen, das Kirchenproblem noch zu klären. Erst dann wird die deutsche Nation ganz gesichert sein.»²⁷ Wie diese Klärung aussehen sollte, deutete er 1941 an: «Dieses Reptil erhebt sich immer wieder, wenn die Staatsgewalt schwach wird. Deshalb muß man es zertreten.»²⁸ Die Kirchen galten ihm nun als «Kulturschande»,²⁹ Pfarrer bezeichnete er als «Dreckwanze».³⁰

Solche Hasstiraden beruhten auf einer Fundamentalkritik an Christentum und Kirchen, die nichts ausließ: Vor seinen Vertrauten kritisierte Hitler Lehren, Vertreter, Politik und Geschichte des Christentums. Besonders verärgerten ihn, um nur einige Beispiele zu zitieren, die christlichen Jenseitsvorstellungen, über die er sich häufig in derber Weise lustig machte: «Da hat man einen Richard Wagner auf der Erde gehabt, und drüben hört man Halleluja und sieht nichts als Palmwedel, Kinder im Säuglingsalter und alte Menschen»,³¹ außerdem seien dort, vermutete der Diktator, «unansehnliche und geistig fade Frauen»³² zu finden. Um solchen Spott zu begründen, verwies der Diktator immer wieder auf die Welterklärungen der Naturwissenschaft, die ihn mehr überzeugten als die Bibel. Allen Versuchen, beide in Einklang zu bringen, stand er skeptisch gegenüber: «Die Kirche hilft sich damit, daß sie erklärt, die Darstellung der Bibel sei sinnbildlich zu verstehen. Würde einer vor vierhundert Jahren das behauptet haben, so wäre er unter frommen Gesängen geröstet worden.»³³

III. KATHOLISCHE WURZELN?

Wo hat nun aber Hitlers Vorsehungsglaube, wo haben sein Kirchenhass und seine eigenartige Auslegung christlicher Inhalte ihren Ursprung? Seit langem schon gibt es Bemühungen, Hitlers Denken auf den Einfluss einzelner Persönlichkeiten zurückzuführen und diese Kontakte als entscheidende Impulse der nationalsozialistischen Ideologie zu bewerten. Es scheint angeraten, solchen Deutungen mit prinzipieller Vorsicht zu begegnen: Wir wissen vom antiklerikal gefärbten Umfeld seiner Jugend, wir wissen auch, dass sich Hitler während seiner Wiener und frühen Münchner Jahre in völkischen Kreisen bewegte, die für ein nationalistisches, rassistisches, antisemitisches und sozialdarwinistisches Weltbild standen; es mag auch

gelingen, einzelne Namen ausfindig zu machen, die in diesem Milieu eine dominierende Rolle spielten. Dennoch wird man sich fragen müssen, ob Hitler seine Anschauungen wirklich von diesem oder jenem «Theoretiker» unmittelbar übernahm: Eine allgemeine Prägung durch sein geistiges Umfeld, durch die Mentalität dieses völkischen Milieus ist ebenso denkbar. Sucht man allzu verkrampft nach *den* Vätern und Paten, die Hitlers Anschauungen erzeugt oder fördernd begleitet haben könnten, übersieht man die Normalität solcher Denkmuster in den großstädtischen Unterschichten der Vor- und Zwischenkriegszeit. So monströs und fremdartig die Ideenwelt des Diktators heute wirkt, so durchschnittlich und alltäglich war sie zu Beginn des 20. Jahrhunderts: Man möchte *den einen* Vordenker kennen lernen, weil man nicht mehr glauben mag, daß einmal viele so dachten. Wer nach *dem* geistigen Vater des Hitlerschen Weltbildes sucht, schätzt zudem die Struktur seines Denkens falsch ein. Hitler verfügte nicht über komplexe Theorien, deren Aneignung eines Lehrers bedurft hätte. Was er hörte und las, erschöpfte sich in einem Bündel ständig neu arrangierter Schlagworte, deren Rezeption keinen großen geistigen Aufwand erforderte.

Den entscheidenden Vordenker gab es also nicht, ebenso wenig *die* allein entscheidende Weltanschauung. Dennoch hat man immer wieder versucht, solche allein entscheidenden Urheber auszumachen – und fand dabei, neben der «Völkischen Bewegung», dem Okkultismus der Jahrhundertwende und Richard Wagners Musikdramen³⁴ – häufig auch die katholische Kirche. Sind hier tatsächlich frühe Einflüsse auf Hitlers Gottesbild auszumachen?

Was die Quellen über frühe Berührungen Hitlers mit dem Katholizismus berichten, ist schnell zusammengefasst. Die Familie, der römisch-katholischen Kirche zugehörig, führte kein ausgesprochen religiöses Leben. Nur die Mutter Klara besuchte regelmäßig die Messe, Vater Alois hingegen verstand sich als «Freigeist» und nahm am Gottesdienst nur an des Kaisers Geburtstag teil, um seine Beamtenuniform vorzuführen, die er seit seiner Pensionierung nicht mehr nutzen konnte. Nach einem Umzug der Familie besuchte Hitler die Volksschule von Lambach und auch die dortige Sängerknabenschule des Benediktinerstifts. In «Mein Kampf» berichtet er knapp: «Da ich in meiner freien Zeit im Chorherrenstift zu Lambach Gesangsunterricht erhielt, hatte ich beste Gelegenheit, mich oft und oft am feierlichen Prunke der äußerst glanzvollen kirchlichen Feste zu berauschen. Was war natürlicher, als dass [...] mir der Herr Abt als höchst erstrebenswertes Ideal erschien.»³⁵ Auf väterlichen Wunsch hin wechselte Hitler 1900 auf die Linzer Realschule, unter deren Schülern ein weltanschaulich-politischer Kampf zwischen klerikal gesinnten «Kaisertreuen» einerseits und den sogenannten «freisinnigen» Deutschnationalen andererseits herrschte.

Hitler sympathisierte mit letzteren. Dieses Umfeld, besonders aber der verhasste Religionslehrer dürften eine zunehmend antiklerikale Haltung des Knaben verursacht haben. Auf die Unterweisungen des Sales Schwarz reagierte Hitler mit Streichen und kritischen Fragen, von denen man allerdings nur aus seinen Berichten weiß: Vor den Bunkerinsassen des Weltkriegs gefiel sich der Diktator in der Rolle des aufgeklärten «Freidenkers», der schon als Schüler die Lügenmärchen einer bigotten Kirche durchschaut habe. Besonders die angebliche Diskrepanz von Darwinismus und christlicher Schöpfungsgeschichte sei ihm aufgefallen: «Ich habe als Schüljunge den Widerspruch empfunden und mich darin verbohrnt und habe dem Professor der zweiten vorgehalten, was der der ersten Stunde gesagt hat, so daß die Lehrer in Verzweiflung gerieten!»³⁶ Nur unwillig ließ Hitler die Firmung im Linzer Dom über sich ergehen. Sein Firmpate Emanuel Lugert und dessen Frau berichteten später von einem «mürrischen und verstockten» Firmling, dem weder die Zeremonie noch das teure Firmgeschenk etwas zu bedeuten schienen.³⁷ Im Ganzen läßt sich an Hitlers religiöser Sozialisation nichts Ungewöhnliches feststellen: Als Sohn eines «freisinnigen» Vaters, geprägt durch das antiklerikale Denken einiger Klassenkameraden, erscheint die Lösung vom Katholizismus nicht ungewöhnlich. Eine Totalerklärung Hitlers aus einer österreichisch-katholischen Mentalität, wie sie gelegentlich vorgeschlagen wurde, kann aus den vorliegenden Quellen zur Jugendzeit Hitlers jedenfalls nicht abgeleitet werden. Auch aus dem Verhalten Hitlers in späteren Jahren läßt sich keine besondere Prägung durch den Katholizismus erschließen. Der Diktator Hitler neigte zum Ritual und zu gottesdienstähnlichen Inszenierungen, er bewunderte die jahrtausendealte Tradition der Kirche und suchte aus ihrer Struktur für seine politischen Unternehmungen zu lernen – ansonsten haßte er sie. In seinen Reden knüpfte Hitler zwar, wie dargestellt, an Sprachformen des Christentums an und übernahm von dort einzelne Denkfiguren und Begriffe, etwa «Vorsehung», verknüpfte diese aber mit Inhalten, die allem christlichen Gedankengut widersprechen: Der christliche Gott und Hitlers Vorsehungs-Gott haben nur den Namen gemeinsam.

ANMERKUNGEN

¹ Eine ausführliche Darstellung der Hitlerschen Religiosität mit umfangreichen Quellennachweisen bei Michael Reißmann: *Hitlers Gott. Vorsehungsglaube und Sendungsbewusstsein des deutschen Diktators*. Zürich 2001.

² 21.4.1921. Adolf Hitler: *Sämtliche Aufzeichnungen 1905–1924*. Hg. v. Eberhard Jäckel zusammen mit Axel Kuhn. Stuttgart 1980. S. 367.

³ 30.5.1927. Adolf Hitler: *Reden, Schriften, Aufzeichnungen*. Hg. v. Clemens Vollnhals u.a. Bd. II/1. München u.a. 1992ff., S. 325.

⁴ 12.4.1922. Adolf Hitler: a.a.O. (wie Anm. 2). S. 624.

⁵ 3.6.1927. Adolf Hitler: a.a.O. (wie Anm. 3). S. 341.

⁶ 17.6.1927. Adolf Hitler: a.a.O. (wie Anm. 3). S. 380.

⁷ 16.11.1930. Adolf Hitler: a.a.O. (wie Anm. 3). Bd. IV/1. S. 113.

⁸ 15.1.1928. Adolf Hitler: a.a.O. (wie Anm. 3). Bd. II/2. S. 611f.

⁹ 28.7.1922. Adolf Hitler: a.a.O. (wie Anm. 2). S. 671.

¹⁰ 11.8.1935. Max Domarus: *Hitler. Reden und Proklamationen 1932–1945*. 2 Bde. Neustadt a.d. Aisch 1962/63. S. 520.

¹¹ 23.11.1937. Max Domarus: a.a.O. (wie Anm. 10). S. 762.

¹² 11./12.7.1941. Adolf Hitler: *Monologe im Führerhauptquartier 1941–1944. Die Aufzeichnungen Heinrich Heims*. Hg. v. Werner Jochmann. Hamburg 1980. S. 40.

¹³ 20.11.1941. Adolf Hitler: a.a.O. (wie Anm. 12). S. 144.

¹⁴ 14.10.1941. Adolf Hitler: a.a.O. (wie Anm. 12). S. 83.

¹⁵ 20./21.2.1942. Adolf Hitler: a.a.O. (wie Anm. 12). S. 285f.

¹⁶ 5.6.1942. Adolf Hitler: *Tischgespräche im Führerhauptquartier 1941–1942*. Neu hg. v. Percy Ernst Schramm in Zusammenarbeit mit Andreas Hillgruber u. Martin Vogt. Stuttgart 1963. S. 388.

¹⁷ 1./2.1942. Adolf Hitler: a.a.O. (wie Anm. 12). S. 166.

¹⁸ 6.9.1938. Adolf Hitler: a.a.O. (wie Anm. 10). S. 893f.

¹⁹ 24.5.1932. Adolf Hitler: a.a.O. (wie Anm. 3). Bd. V/1. S. 125.

²⁰ Adolf Hitler: *Mein Kampf*. Zwei Bände in einem Band. Bd. I: Eine Abrechnung. Bd. II: Die nationalsozialistische Bewegung. 167.–169. Aufl. München 1935. S. 630.

²¹ 6.4.1923. Adolf Hitler: a.a.O. (wie Anm. 2). S. 867.

²² 2.11.1922. Adolf Hitler: a.a.O. (wie Anm. 2). S. 720.

²³ 22.3.1925. Adolf Hitler: a.a.O. (wie Anm. 3). Bd. I. S. 51.

²⁴ 24.5.1927. Adolf Hitler: a.a.O. (wie Anm. 3). Bd. II/1. S. 318.

²⁵ Wilhelm Mommsen (Hg.): *Deutsche Parteiprogramme. Eine Auswahl vom Vormärz bis zur Gegenwart*. München 1951. S. 142.

²⁶ 23.2.1933. Max Domarus: a.a.O. (wie Anm. 10). S. 232.

²⁷ 13.12.1941. Adolf Hitler: a.a.O. (wie Anm. 12). S. 150.

²⁸ 11.8.1942. Adolf Hitler: a.a.O. (wie Anm. 12). S. 337.

²⁹ 8.2.1942. Adolf Hitler: a.a.O. (wie Anm. 12). S. 272.

³⁰ 20./21.2.1942. Adolf Hitler: a.a.O. (wie Anm. 12). S. 285.

³¹ 13.12.1941. Adolf Hitler: a.a.O. (wie Anm. 12). S. 150.

³² 9.4.1942. Adolf Hitler: a.a.O. (wie Anm. 16). S. 267.

³³ 24.10.1941. Adolf Hitler: a.a.O. (wie Anm. 12). S. 103.

³⁴ Eine ausführliche Analyse der möglichen Ursprünge von Hitlers Gottesbild bei Michael Reißmann: a.a.O. (wie Anm. 1). S. 91–135.

³⁵ Adolf Hitler: a.a.O. (wie Anm. 20). S. 3f.

³⁶ 24.10.1941. Adolf Hitler: a.a.O. (wie Anm. 16). S. 147.

³⁷ Franz Jetzinger: *Hitlers Jugend. Phantasien, Lügen – und die Wahrheit*. Wien 1956. S. 116.